



ETCetera Nr. 91

September 2010

Deutsche Übersetzung von Norbert Schwarz

Notizen des Herausgebers

Vielen Dank an meine Leser für einige Sachen, die ich hier vorstellen möchte. Zunächst möchte Flavio Mantelli betonen, dass er trotz des Bildes in Ausgabe 89 nicht alle je hergestellten Hinteranschlagmaschinen besitzt - zumindest wenn man diesen Simplex Printer 2-B Teletype mitzählt, der bei Western Union benutzt wurde, um Telegramme auf Papierstreifen zu drucken. Diese Maschine wurde auf eBay im Juni für 793 \$ verkauft. Das erinnert mich daran, dass noch ganz andere ursprüngliche Konzepte in Spezialmaschinen überlebt haben: die Burroughs Moon-Hopkins Buchhaltungsmaschine (siehe *ETCetera* # 32 und 37) war eine nicht sichtbar schreibende Maschine, die noch nach dem Zweiten Weltkrieg verkauft wurde und die Keaton Musikschreibmaschine aus den fünfziger Jahren (*ETCetera* #25) war eine Oberanschlagmaschine mit rundem Tastenfeld.

Mein Dank geht an Thomas Fürtig und Jos Legrand, die mehr zur Wellington 3 aus der letzten Nummer beitragen konnten. Es gibt noch mehr Wellington 3 mit Seriennummern zwischen 14755 und 20381. Aber nicht jede Wellington in dieser Reihe ist eine 3. Die 25135 von Thomas ist die späteste, die er kennt. Es bleiben eine Menge Fragen für einen zukünftigen Beitrag...

Alan Seaver interessiert sich neben Schreibmaschinen für Stereofotografie. Auf seiner Webseite (sears.sevenels.net), hat er seine komplette Sammlung an Stereobildern von Sears veröffentlicht, wie Sie sie vielleicht noch von *ETCetera* # 76 kennen. Er betont, dass man, um den richtigen Effekt zu erzielen, nach innen schielen und die Originalbilder rechts und links tauschen müsse. (*Wenn man keinen Apparat dazu besitzt; d. Ü.*) Seine Seite macht das. Alans Beobachtung führte mir vor Augen, dass ich in *ETCetera* 75

die Burnett nicht richtig in 3D gedruckt habe. Es ist lustig - ich habe schon oft Stereobilder schielenderweise angeschaut und geglaubt, ich sähe sie korrekt, aber die Tiefe war verkehrt und die Gegenstände waren genau umgekehrt. Ich kann meinen Irrtum nur gutmachen, indem ich unten die Bilder korrekt darstelle. Schielen Sie leicht, bis Sie die Burnett von Reimar Wochinz in ihrer seltsamen Schönheit sehen.

Hogar: Eine etwas andere Geschichte von Maria Victòria Carberol vom Museu de la Tècnica de l'Empordà

Die Hogar Indexschreibmaschine schaut wie ein primitives Gerät aus dem 19. Jahrhundert aus, wurde aber im 20. Jahrhundert in einer spanischen Stadt nahe Valencia zu einer Zeit hergestellt, in der es kaum Material gab. Die Schreibmaschine wurde schon früher von Erwin Kniessel in der *Historischen Bürowelt* 24 vom Juli 1989 behandelt, zusammen mit einem Interview des Herstellers Matías Pastor Senior (1903-2004). (Es gibt eine englische Beschreibung von Flavio Mantelli, basierend auf diesem Artikel, im *The Typewriter Sketchbook*, herausgegeben von Paul Robert 2007.) Der 86-jährige Pastor erzählte Herrn Kniessel, dass er die Schreibmaschine mit 17 erfunden und sie ab 1921 ein paar Jahre lang gebaut habe; er führte weiterhin aus, dass er nie Patentgebühren bezahlt habe, obwohl das Wort „Patentada“ auf der Maschine steht. Maria Victòria Carberol hat in dem vorliegenden Artikel aus der Serie über spanische Schreibmaschinen etwas anderes herausgefunden ... —*Ed.*

Die Hogar Schreibmaschine wurde in Calpe hergestellt, in der spanischen Provinz Alicante. Diese kleine Indexmaschine war das Ergebnis der Arbeit zweier Männer: Jenaro Calatayud Sanjuán, ein Apotheker aus Calpe und Erfinder der Hogar und Matías Pastor Ivars, der sie herstellte.

Die Hogar Schreibmaschine und der Ifach Addierer wurden in einer kleinen Fabrik unter der Wohnung der Familie Pastor in der Calle Ermita hergestellt. Das Patent # 177084 wurde am 4. März 1947 eingereicht. Das Patent beschreibt die Maschine als „industrielle Neuheit“ mit schützenswerten Verbesserungen. Calatayud und Pastor wollte eine billige und einfache Maschine herstellen. Die Hogar war es, so sehr, dass man sie mit einem Spielzeug wechseln konnte. Auch das Patent führt aus, dass man es als „Lehrspielzeug“ verwenden könne. Sie wurde nicht für große Büros hergestellt, sondern für kleine Geschäfte, die Schreibmaschinen für „Karten, kurze Briefe, Rechnungen, Rezepte usw.“ brauchten.

Dies sollte auch Privatleute ansprechen, die eine leichte, tragbare Schreibmaschine wünschten. Nach der Patentbeschreibung besitzt die Maschine wegen ihrer mechanischen Einfachheit - und der wenigen Teile - einen weiteren Vorteil: Sie ist leicht zu reparieren und bedarf keiner technischen Erfahrung.

Der Hauptvorteil dieser rudimentären Maschine war der Preis. Konventionelle Maschinen aus Amerika, Frankreich oder Deutschland waren teuer und mussten verzollt werden. Der Preis für eine Hogar betrug 100-120 Peseten, während zur gleichen Zeit eine Underwood 950 Peseten kostete. Man muss bedenken, dass die spanische Wirtschaft Mitte der 40er immer noch unter dem Bürgerkrieg von 1936-39 litt, aber auch an den Auswirkungen des Weltkriegs, von dem das Land verschont worden war.

Die Fabrik von Matías Pastor entwickelte eine gute Verkaufsstrategie: Sie veröffentlichten Werbezettel und Anzeigen in Zeitungen, in denen sie die Tugenden einer Schreibmaschine hinausposaunten. Die große Versuchung dabei war, dass die Hogar mit der Post bestellt werden konnte. Sie wurde in einer kleinen

Holzboxe ausgeliefert und jeder Spanier konnte eine kaufen. Offensichtlich wurden viele Tausende verkauft

Die Hogar konnte den Wünschen des Verbrauchers angepasst werden: Sie wurde, wie das Patent betont, in verschiedenen Größen und Farben hergestellt.

Mechanisch ist die Hogar eine Indeschreibmaschine mit Zeichen in drei Reihen auf einem hölzernen Zylinder. Dieser Zylinder dreht sich und so wird die benötigte Reihe ausgewählt (Groß- und Kleinbuchstaben oder Zahlen). Die Zeichen befinden sich auf einem Streifen, üblicherweise aus Blech hergestellt. Den linken Holzknopf an der Maschine benützt man zum Anwählen des Zeichens und zum Abdruck, wenn man ihn hinunter drückt. Die Maschine befindet sich auf einer Holzplatte. Der Schreibmechanismus nimmt den größten Teil der Platte ein und der Wagen befindet sich im rechten Winkel zu diesem. Die Einfärbung erfolgt durch ein Kissen (in einer Anzeige vom September 1949 auf der nächsten Seite wird ein Roller beschrieben).

Im Museum haben wir vier Beispiele der Hogar gefunden. Obwohl sie ohne Unterbrechung hergestellt wurde, erinnert das System an Handarbeit. Deswegen, und weil der Hersteller die Schreibmaschine nach dem Geschmack des Verbrauchers herstellen wollte, sind keine zwei Maschinen gleich. Zwei unserer Maschinen sind braun, eine blau und eine grün. Einige haben ein kleines Metallschild mit der Aufschrift „Máquina Hogar, Calatayud-Pastor, Patente 177084, Calpe“ und einem Bild eines Berges. Es gibt zwei unterschiedliche Tastenkämme.

In den Fünfzigern, mit der Besserung der spanischen Ökonomie, endete die Produktion dieser einfachen Maschinen. (Die letzte Zeitungsanzeige, die wir gefunden haben, datiert vom Januar 1953.) In den Sechzigern und Siebzigern produzierte die Gesellschaft von Matias Pastor Zubehör für Fahrräder, Glocken und Dreiräder. Heute ist es ein Metall verarbeitender Betrieb.

Ein Interview mit Matias Pastor Junior

Dieses Telefoninterview wurde am 11. August 2009 mit dem Sohn von Ma-

tias Pastor Senior geführt, der die Hogar Schreibmaschine herstellte. Er ist im Ruhestand und war zum Zeitpunkt des Interviews 65 Jahre alt. Er erinnert sich an die Produktion der Hogar.

Wann begann die Produktion der Hogar? Wie lange wurde sie hergestellt?

Sie begann in den frühen Fünfzigern, wie sich Herr Pastor erinnert. (*In Wirklichkeit wurde sie schon im Mai 1947 beworben; siehe folgende Seite.*) Die Hogar Schreibmaschine und der Ifach Addierer wurden etwa 12-15 Jahre hergestellt. (Der Addierer bekam seinen Namen nach dem berühmten Peñón Ifach, einem Felsenkap an der Küste von Calpe. Dieser Berg erscheint auch auf der Plakette einiger Hogars.) Dann widmete sich die Fabrik von Matias Pastor der Herstellung von Fahrradzubehör und Kinder-Dreirädern.

Wie wurden die Schreibmaschinen hergestellt? Welche Materialien wurden benutzt?

Sie wurden in einer kleinen Fabrik von Matias Pastor unterhalb der Wohnung seiner Familie hergestellt. Mit einer Drechselbank wurden die Holzteile hergestellt und es gab einige Pressen mit Formen für die mechanischen Teile. Zum Lackieren wurden die Teile in großen Bottichen getaucht; der Decklack wurde auf die gleiche Weise aufgebracht. Im Laufe der Jahre wurde dieser Prozess modernisiert; man nahm Spritzpistolen und es gab dafür eine eigene Abteilung in der Fabrik. Sie wurde in drei Farben hergestellt: braun, grün und blau. Zur Herstellung benützte man Holz - in langen Brettern - Blech, und Gummi für den Wagen. Pastor war immer auf die Suche nach diesen Materialien. Das Metall kam von Ölfässern von Schiffen; die Walze wurde aus Rohren von Fahrrädern oder Motorrädern hergestellt. Für die Typen reiste Pastor nach Barcelona, wo ihm eine Druckerei nicht benötigte Typen überließ. Vor allem erinnert sich sein Sohn daran, wie die Maschinen lackiert wurden und an den Mühen seines Vaters, die richtigen Materialien zu finden. (Die Maschinen wurden nicht aus Plastik hergestellt; jedes Exemplar mit Plastikteilen ist nicht original.)

Wer erfand die Hogar Schreibmaschine?

Nach Pastor Junior war der Erfinder Jenaro Calatayud Sanjuán. Er war der Apotheker von Calpe; Matias bezeichnet in als

den „Bohemien der Stadt“. Herr Calatayud besaß viele Facetten; er spielte Klavier und Geige und komponierte sogar. (Paul Robert berichtet davon, dass seine Wohnung ein Zentrum der Artistik und Begegnung in dem kleinen Fischerdorf Calpe gewesen sei. Er erfand auch den Ifach Addierer und andere einfache Maschinen, um das Leben der armen Leute zu vereinfachen, zum Beispiel eine einfache Dampfmaschine für Fischerboote.) Er patentierte die Hogar 1947 und Matias Pastor Senior stellte sie her. Von seinem Sohn weiß ich, dass die Witwe von Jenaro Calatayud 90 Jahre ist und lebt. Sie wohnt noch in der gleichen Straße, die früher Generalísimo (Franco) hieß. Zwei ihrer Söhne sind ebenfalls Apotheker. Wir vom Museum haben das Patent an Herrn Pastor geschickt, damit er es an die Calatayud Familie weitergeben kann.

Warum trug diese kleine Maschine den Namen Hogar (Zuhause)?

Die unwiderlegbare Antwort von Herrn Pastor: „Jeder sollte zuhause eine Schreibmaschine haben.“

Wie geschah der Versand?

Der Versand war ein komplexer Prozess. Man konnte die Hogar bestellen. Zuerst musste man zur Post gehen und für den Transport der Maschine bezahlen. Der Produzent selbst lud die Maschinen in Ermangelung von Personal auf der Bahnstation auf einen Postwagen. Herr Pastor erinnert sich, wie sein Vater die verkauften Schreibmaschinen auf einen Pferdewagen lud und sie zur Bahnstation brachte.

Ein paar Besonderheiten: Matias Pastor erzählte uns von einem Mann aus Ciudad Real, einem Sammler, der seine Familie kontaktierte, um Informationen über die Hogar zu bekommen. Ein anderer Mann aus Granada fragte nach, ob es noch Ersatzteile für eine Maschine zur Restauration gab, die er in einem alten Haus gefunden hatte.

Korrespondenz mit Fernando Pastor

Der jüngere Bruder von Matias Pastor Junior, Fernando, steht dem Familiengeschäft vor und half mir auch bei meinen Nachforschungen.

Wer war Alfonso Ungria, dem weiteren Namen auf dem Patent?

Ungria war der Patentanwalt, der Jena-

ro Calatayud und Matias Pastor zur Seite stand.

Wie viele Leute arbeiteten in der Fabrik?

„Es waren höchstens 20-25 Leute, je nach Nachfrage. Die meisten Angestellten waren Frauen, da sie mein Vater für geschickter hielt als die Männer. Es gab nur zwei oder drei Männer für die schwerere Arbeit. Es waren komplizierte Zeiten, wie ich zuhause hörte und es gab keine Industrie in Calpe. Die Maschinen wurden mit der Bahn verschickt und er selbst (mein Vater) brachte die Ladung mit einem Motorrad mit Seitenwagen zur Station.“

Vielen Dank an Paul Robert.

Hogar Anzeigen:

La Vanguardia (Barcelona) vom 2. Mai 1947

„Neue ultra billige Hogar Schreibmaschine. Preis 125 Peseten. Ideal für den kleinen Kaufmann und für zuhause ... Leicht zu erlernen, einfacher Mechanismus. 25 x 18 x 3 cm, 750 Gramm ... Bestellen sie heute, solange unser Vorrat reicht.“

La Vanguardia vom 25. Januar 1949

„Schreibmaschinen abzugeben!

Die supermoderne Hogar Schreibmaschine ist zweifellos in diesen Zeiten ein Geschenk, wenn man Preis und Nutzen anschaut. ... Sie ist die beste ihrer Art! ... Der Werbepreis für die ersten Bestellungen beträgt 135 Peseten plus 5 für die Verpackung. ... Schreibt 25 Wörter in der Minute.“

ABC (Madrid) vom 10. September 1949

„Zum Ende unserer Werbekampagne für das neue Modell der Hogar Schreibmaschine von 1949 mit *Tintenrollern* und *Metalltypen* beträgt der jetzige Preis in ganz Spanien und seinen Kolonien 120 Peseten. ... Schreibt bis zu 20 Wörtern in der Minute.“

Blitzlichter von Peter Weil

„Ephemera“ sind eine Möglichkeit, Schreibmaschinen in ihrer Zeit zu sehen und zu verstehen, wobei Kalender mit Schreibmaschinen diese Aufgabe bestens erfüllen. Wie alle Kalender haben sie ihren Ursprung in den spezifischen kulturellen und sozialen Vorstellungen über Ablauf und Ordnung der Zeit. Im europäisch-amerikanischen Zusammenhang

bedeutet das vor allem eine Betonung der linearen Zeit und der darin eingebetteten jährlichen Zyklen. Schreibmaschinenkalender erscheinen und entwickeln sich im Zusammenhang mit den größeren kulturellen und geschäftlichen Gegebenheiten, die die Mechanisierung des Büros in Gang brachte, akzeptierte und benötigte. Im Wechsel dazu bedeutete das immer kleinere und präzisere Zeitabschnitte für einen stark wachsenden Anteil von Leuten in den Industriegesellschaften. Zeit und Produktionsabschnitte, Verkäufe und Auslieferung wurden zunehmend mit dem Aphorismus des industriellen Zeitalters „Zeit ist Geld“ gemessen. Bei den Schreibmaschinen kann man das an der Zunahme der Schreibmaschinenwerbung auf Kalendern im allgemeinen feststellen - und vielleicht am genauesten und deutlichsten an dieser Beigabe, einer seidenen Brieftasche von Smith Premier, die das Modell 1 bewirbt und einen Kalender des Steuerjahres 1892-1893 beinhaltet.

Solche Kalender bildeten einen regulären Bestandteil des städtischen euro-amerikanischen Lebens in den 1830ern und begannen etwa 20 Jahre später Produkte zu bewerben. Früher nahm man sie als Kalender für religiöse Feste und als Anhaltspunkte für einen bäuerlichen Zeitplan und das bedeutete, dass ein Großteil der Bevölkerung in einer Gemeinschaft oder Gesellschaft den Kalender nicht täglich benötigte. Wie es die Ironie will, war es genau der Umgang mit den Kalendern als Anleitung für Feiertage und religiöse Ereignisse, die eine übergreifende Zustimmung ihrer Form verhinderte. Dieser Konflikt bestand im Wettbewerb zwischen dem neueren, römisch-katholischen gregorianischen Kalender und der älteren Form, des Julianischen, der von vielen Protestanten bevorzugt wurde. Zu dem Zeitpunkt, als Großbritannien ein volles Jahrhundert Industrialisierung hinter sich hatte und Frankreich und Deutschland an der Schwelle dazu standen, gewann die Genauigkeit des gregorianischen Systems. Der gregorianische Kalender besaß die notwendige Standardisierung, mit den aufkeimenden industriellen Systemen Schritt zu halten, die später im Jahrhundert so wesentlich durch die Schreibmaschine und deren Einfluss auf das Leben

der Leute definiert wurde.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es normalerweise keine Unterscheidung zwischen Kalender und Almanach, denn beide betonten oft religiöse Feiertage und Ereignisse oder bäuerliche Zyklen. Der Begriff „Kalender“ bekam bald die Bedeutung von vorwiegend gedruckten wichtigen Ereignissen ohne die Vorhersagen und ergänzenden Informationen eines Almanachs. Die meisten Kalender des Jahrhunderts hatten die Form einer senkrechten Liste aus Tagen und Monaten, aber etwa um 1870 wurde die jetzige Form, worin jeder Monat als eine Rechteck erscheint, üblicher. Eine der ersten Werbungen für eine Schreibmaschine im Zusammenhang mit einem Kalender (in diesem Fall ein Dauerkalender) hatte dieses neue Format und machte 1884 Werbung für die Remington 2. Noch wichtiger, das rechteckige Format stimulierte nicht nur die rasante Entwicklung von dekorativen „Kalenderrücken“, oft aufwändig vielfarbig gedruckt, sondern auch deren Nachfrage. Dieses späte französische Beispiel (wahrscheinlich von 1899) zeigt eine Smith Premier 2, wie sie von einer apart gekleideten Stenotypistin bedient wird. Das rechteckige Format dieses Kalenders wird durch ein zusätzliches Element des späten 19. Jahrhunderts ergänzt, dem täglichen Abreißkalender. Solche Kalenderrücken mit monatlichen oder täglichen Blättern entstanden ursprünglich nicht als Werbung, waren später aber ein wichtiges Medium für die Promotion von Waren von Herstellern und Händlern.

Der Kalenderrücken war für alle Werber besonders attraktiv, mehr als jede andere Kalenderform, denn durch die Gestaltung ergab sich der Blick auf die Werbung jeden Tag, das ganze Jahr über. Einige Werbung war seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Almanachen und Kalendern erschienen, wurde aber erst zu einem Hauptwerbemittel, als die größeren Hersteller ihre Kalenderrücken um 1880 farbig drucken ließen. Diese Erfindung, zusammen mit dem darauf befestigten Abreißkalender und Kalender mit mehreren Seiten, führten zu einem Boom in Produktion und Verteilung von Werbekalendern, die oft mit der Post verschickt wurden. Als solche stellten die Kalender

eine Form des Werbegeschenk dar.

Die Hersteller und Händler von Schreibmaschinen waren erst seit kurzem auf dem Markt und nützten den zunehmenden Verkauf von Markenwaren in den USA und Europa Ende des 19. Jahrhunderts. Sie wandten sich jetzt dem neuen, innovativen Kalender zu als ein Medium, ihre Ziele zu erreichen. Das früheste bekannte Beispiel ist dieser dekorative und relativ komplexe ewige Kalender, der die World Index anpreist und um 1886 von der Pope Manufacturing Company herausgegeben wurde. Wie bei den frühen Werbungen von Schreibmaschinenfirmen z. B. auf Visitenkarten ist dieser ewige Kalender von Heath nicht speziell für die Werbung der World entworfen worden. Wir sehen den selben Grundentwurf auf dem Wandkalender von 1892, der die Victor Index und die erst eingeführte Franklin Schreibmaschine anpreist. Der Kalender wurde 1891 entworfen, um sie an Touristen zu verkaufen, die nach Lynn in Massachusetts kamen, aber die Cutter-Tower Co. aus Boston, der Hauptvermarkter beider Maschinen in Neu England riss sich um sie um ihre Produkte zu bewerben.

Von dem Beginn an, Kalender zur Werbung für Schreibmaschinen einzusetzen, stellten die Hersteller und Händler auch verschiedene Formen von Miniaturkalendern als Werbegeschenke für ihre Produkte her. So bewarb zum Beispiel die United Typewriter and Supplies Co. in St. Louis die Caligraph 3 (aber auch die New Yost und die Densmore 1) mit einem Tageskalender, der von der Gesellschaft jeden Monat herausgegeben wurde. Andere, spätere Exemplare sind zum Beispiel ein Taschenkalender aus Zelluloid von 1901 für die Remington 6 und ein Miniaturnotizbuch mit Zelluloid-Einband und einem Kalender des Steuerjahres 1913-1914, das die handbetriebene Version der addierenden Ellis Schreibmaschine anpries. Andere kleine Kalendergeschenke haben die Form von Löschpapieren, wie die von 1902 mit einer Jewett 11 oder ein anderes mit einer Yost 10 in Frankreich aus dem Jahre 1903.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bevorzugten die Werbestrategen für Schreibmaschinen komplexere und ausgeklügel-

tere Themen für ihre Wand- oder andere Kalender. Das kann man leicht bei der Entwicklung des grafischen Konzepts der „Miss Remington“ erkennen, die ein Verbraucher der Paragonprodukte von Remington als „weibliche Personifikation eines jeden Benutzers einer Schreibmaschine“ beschrieb. Das Bild erschien zum ersten Mal auf Postkarten der Gesellschaft mit dem Titel „Der Traum der Miss Remington“, aber auch in anderen Werbungen des Jahres 1900 und sie erschien ebenfalls auf einem Kalender des folgenden Jahres. In diesem Beispiel hier wirbt sie für eine Schule für Kurzschrift, ein weiterer Beweis der stillen gegenseitigen Partnerschaft zwischen Schulen und Hersteller, die schon in den 1880ern begann. Noch einmal sehen wir, der späteren Zeit angepasst, in einem Wandkalender von 1915 mit der Werbung für eine Remington 10, die die Maschine als offizielle Schreibmaschine der Panama-Pacific International Exposition in San Francisco zeigt. Unter den Beispielen des frühen 20. Jahrhunderts für Wandkalender mit Schreibmaschinen ist einer aus dem Jahre 1907 für die Stearns Visible (von ihrem Händler, der Typewriter Inspection Co.), einer aus dem gleichen Jahr für die Smith Premier 2 und einer aus dem Jahr 1914 aus der damals boomenden Underwood Schreibmaschinengesellschaft für ihren Verkaufsschlager Modell 5. Auf den Bildern der Smith Premier und der Underwood scheinen die Frauen eine symbolische Antwort auf die „Miss Remington“ zu sein. Solche Wandkalender standen der Öffentlichkeit zur Verfügung, aber Fotos aus dieser Zeit zeigen sie gewöhnlich an Wänden von Handelsschulen, wie man auf diesem Foto von 1910 einen Schüler unter einem Underwood Kalender schreiben sieht.

Wandkalender und ihrer viel kleineren Formen wurden von den Herstellern und Händlern von Schreibmaschinen als so erfolgreich betrachtet, dass ihre Zahl und ihrer Art zunahm und in der Schule, Büro und zu Hause zu einem Gebrauchsgegenstand wurden, der oft angeschaut und berührt wurde. So definierten und reglementierten sie in Nordamerika und Europa Zeit und oft Raum. Spätere Beispiele gibt es oft; hier ein Wandkalender von Olivet-

ti aus dem Jahre 1923 für das Modell 20 und das kleine Löschpapier von Royal, dass seine Portable 1927 als Weihnachtsgeschenk anpreist. Alle diese Beispiele - vom kleinsten Tagebuch und Löschpapier zu den großen und seltenen Wandkalendern - sind Teile der Schreibmaschinengeschichte. Jedes erzählt uns etwas über das vergangene Leben von Schreibmaschinen. Sie sind also Schreibmaschinen Zeitkapseln, die es lohnt auszugraben!

*Triumph-Adler: Eine Geschichte
von Keith McBride*

Neulich erwarb ich eine Adler Primus von 1960. In Wirklichkeit ist es eine Triumph Gabriele (oder umgekehrt). Als ich mehr über dieses Modell herausfinden wollte, entschloss ich mich, generell über Triumph-Adler etwas herauszubekommen.

Heinrich Kleyer war Sohn eines Fabrikbesitzers aus Darmstadt. Er fand eine Anstellung in einem Metallbetrieb in Hamburg, eine Gesellschaft, die Maschinen einfuhrte, später in Amerika bei der Sturtevant Mill Company in Boston. Zurück in Deutschland begann er Fahrräder zu importieren und 1886 gründete er eine Gesellschaft in Frankfurt, um seine eigenen „Adler“-Fahrräder herzustellen. Zu dieser Zeit waren die sechs-stöckigen Produktionsräume die höchsten in Frankfurt. Kunden dürften sogar die Räder im obersten Stockwerk testen. 1898 hatte Adler mehr als 100 000 Fahrräder hergestellt. Sie erwarben die Lizenz, die französischen De Dion-Bouton Dreiräder herzustellen und waren der deutsche Importeur für Dunlop Reifen. Im Jahr 1900 begann die Produktion eines leichten Autos mit einem Motor von De Dion-Bouton. 1903 baute Adler sein erstes Motorrad. 1898 begannen sie ihre erste Schreibmaschine zu produzieren, die auf der Konstruktion von Wellington Parker Kidder beruhte und die als Wellington in den USA bzw. als Empire in Kanada bekannt war. Einige ihrer Schreibmaschinen, Motorräder und Autos hatten die gleichen Namen - Primus oder Favorit zum Beispiel.

Die Geschichte der Deutschen Triumph Fahrradwerke AG verläuft fast parallel zu der von Adler: Beide begannen mit Fahrrädern. Im Jahre 1884 wanderte Siegfried

Bettmann von Nürnberg nach Coventry, England aus. Ein Jahr später gründete er seine eigene Gesellschaft in London. Zuerst kaufte er Fahrräder anderer Fabriken auf und verkaufte sie dann unter eigenem Namen. 1886 benannte er seine Fabrik in Triumph Cycle Company um, ein Name von universaler Anziehungskraft, wie er zu Recht annahm (in meinen Augen zu Recht). Mit finanzieller Unterstützung von Dunlop startete Triumph mit der eigenen Produktion von Fahrrädern im Jahre 1894. In Nürnberg entstand eine Filiale. 1896 eröffnete die Deutsche Triumph ein Velodrom, ein offenes Übungsfeld mit überdachter Radspur. Weil das Fahrradfahren wetterabhängig war, suchte die Firma nach neuen Geschäftsfeldern während der Flaute und stellte Maschinen zum Zigarettenrehen, Operationstische, Ventilatoren und Sprungfedern her.

Die Begeisterung für Automobile überschwemmte schnell die industrialisierte Welt. Triumph aber wählte einen vorsichtigeren Weg, denn Begeisterung bedeutet nicht notwendigerweise Verkäufe. 1885 hatte Gottlieb Daimler der Welt eine billigere Alternative für Autos gezeigt, als er sein erstes Motorrad präsentierte. Triumph baute sein erstes Motorrad 1902 und 1905 das erste rein britisch produzierte. Aber 1907 mussten sie feststellen, dass der Markt immer noch zu klein war und stellten die Motorradproduktion ein, um sich ganz auf die Fertigung von Fahrrädern zu konzentrieren.

1907 gab auch Adler die Produktion von Motorrädern auf und beschloss, dass Schreibmaschinen, Autos und Fahrräder profitabler wären. Mit einer kurzen Ausnahme von Fahrrädern mit Hilfsmotor, die man während der Wirtschaftsflaute produzierte, ließ man aber bis 1949 die Finger von Motorrädern.

1909 kaufte Triumph die Nürnberger Schreibmaschinengesellschaft von Carl Friedrich Kührt mit der Norica. Die erfolglose Norica (*ETCetera* 84) wurde noch ein Jahr lang hergestellt, bis sie durch die moderne Triumph 1ersetzt wurde. 1911 wurde aus der Deutschen Triumph die Triumph-Werke und 1913 trennten sich die Triumphwerke von der Muttergesellschaft in England.

Während des Ersten Weltkriegs pro-

duzierte Adler Lastwagen, Panzergetriebe und Flugzeugmotoren in Lizenz von Daimler-Benz. 1916 ließ sich Kleyer von der Regierung 4 Millionen Mark und zahlte sie nie ganz zurück. Ich konnte nicht herausfinden, ob die Rückzahlung der Schulden unterblieb oder ob die Zahlungen angesichts der Hyperinflation in Deutschland sinnlos waren. Das Endergebnis war jedenfalls, dass die Deutsche Bank die Firma 1920 übernahm, aber der Familie die Führung der Werke überließ.

1914-1919 stellten die Triumphwerke Betten, Operationstische für das Feld, Zünder und Munition für den Krieg her. Nach dem Ersten Weltkrieg begann die Motorradproduktion wieder und es wurde der Knirps eingeführt, das erste deutsche Motorrad mit zwei Zylindern. Motorräder nahmen an Popularität weiter zu. Im Steuerjahr 1923/24 stellte die Firma 1600 Motorräder her. Fünf Jahre später waren es schon 13 500. Die K9 Supra von 1928 war ein kleines Motorrad, zu dem man keinen Führerschein brauchte.

1920 nahm Triumph wieder die Schreibmaschinenproduktion auf. Das erste Nachkriegsmodell war eine Überarbeitung der Triumph 2 vor dem Krieg. Die Deutsche Reichspost bestellte 1925 für die Telegrafenteilung 600 Schreibmaschinen. 1928 kamen sie mit einer Portable heraus. Im gleichen Jahr verschickte Triumph eine Schreibmaschine an den Vatikan, was einem Gottesgeschenk glich. Es musste einen ziemlichen Eindruck hinterlassen haben: der Papst selbst gab seine Zustimmung.

Mitte der 30er baute Triumph eine neue Fabrik für Standardmaschinen und begann mit der Produktion von Addiermaschinen. 1938 waren 1800 Leute beschäftigt und die Firma setzte 15 Millionen Mark im Jahr um.

Die Zusammenarbeit zwischen Adler und Triumph begann schon 1931: die Triumph 10 wurde als Adler 31 verkauft und die Triumph Portable als Adler 32. Heinrich Kleyer starb 1932 im Alter von 78 und sein Sohn Erwin übernahm das Geschäft. Er erwies sich als Kenner des Stromliniendesigns. Die Triumph Junior mit Vorderradantrieb war eine der beliebtesten deutschen Autos.

Die nationalsozialistische Regierung

übernahm zu Beginn des Zweiten Weltkriegs die Kontrolle über die deutsche Wirtschaft. Adler produzierte Dienstwagen, Halbkettenfahrzeuge und Ambulanzfahrzeuge. Viele schöne Adler 2,5 Liter von 1937 wurden für den Krieg requiriert. Sie wogen relativ wenig, verfügten über Hinterradantrieb und eine Sechszylindermaschine mit 58 PS. Die große Bodenfähigkeit erlaubte etwas Geländegängigkeit. Die Höchstgeschwindigkeit von 125 km/h war auch ein Plus. Nur wenige haben überlebt.

Während des Krieges stellte Triumph hauptsächlich das Motorrad BD 250 her. (Die Fabrikarbeiter waren meistens Frauen und Zwangsarbeiter) Das deutsche Heer bestellte sie zu tausenden. Die Produktion von Schreibmaschinen für den zivilen Gebrauch wurde 1940 eingeschränkt und 1942 ganz eingestellt.

Im Frühjahr 1945 war 80 % von Frankfurt einschließlich der Fabriken von Adler von alliierten Bombern plattgemacht. Ernst Hagemeyer leitete Adler nach dem Krieg und konnte die Produktion wieder in Gang setzen. Die erste Maschine nach dem Krieg, eine Klein-Adler 46 wurde am 29. März 1946 hergestellt. Hagemeyer träumte auch von einer verbesserten Version des beliebten Autos von Triumph, aber wegen der hohen Kosten entschloss man sich lieber Motorräder zu bauen.

Im Gegensatz zum Schmusekurs von Adler während des Krieges blieben die Anlagen von Triumph weitgehend verschont. In der letzten Kriegstage wurde den Fabrikdirektoren befohlen, ihre eigene Ausrüstung zu sabotieren, indem sie wichtige Teile der Maschinerie entfernen sollten, aber die Belegschaft von Triumph entfernte nur unbedeutende Teile, versteckte diese in der Fabrik und übergab den Naziäutoritäten nur unwesentliche Teile.

Sie begannen mit der Herstellung von Fahrrädern, Schubkarren, Handwägen, Fahrradanhängern und natürlich Schreibmaschinen. Sie ließen die Produktion von Motorrädern 1946 wieder aufleben und fertigten 1953 Mopeds und Motorroller. 1950 kam eine völlig neue Schreibmaschine, die Matura, mit patentiertem Typenhebelmechanismus heraus. Mit Beginn der elektronischen Datenverarbeitung

produzierten die Triumph-Werke 1956 einen Bandlocher, später die F3, eine automatische Faktura-Maschine.

Der Unternehmer Max Grundig übernahm Triumph 1957. Er organisierte die Firma neu und schloss die ganze Fahrzeugproduktion. Er setzte die ganze Forschungs- und Entwicklungsabteilung auf eine bessere Schreibmaschine an. Am Ende des Jahres gehörte Grundig auch die Mehrheit der Adleraktien. Obwohl Privatleute weiterhin mit modifizierten Adler Motorrädern Rennen gewannen und das Interesse weiterhin stieg, blieb die Motorradproduktion von Adler beendet.

Die neue Portable von Triumph erschien 1957 mit dem Namen von Grundigs Enkelin: Gabriele. Die Elektrik 20 aus den 60ern wurde zu ihrem Standardmodell und 1961 in Wien bei der Weltmeisterschaft für Maschinenschreiben verwendet. Sie erzielte einen neuen Weltrekord von 647 Anschlägen in der Minute. Ich denke, das sind etwa 129 Wörter in der Minute.

Mit Triumph und Adler zusammen kontrollierte Grundig jetzt über 50 % des deutschen Schreibmaschinenmarkts. Die Triumphwerke hatten 1968 einen 82 % igen Anteil an Adler und die zwei Firmen wurden zu Triumph-Adler vereint. Dann verkaufte Grundig Triumph-Adler an Litton Industries Inc. aus Beverly Hills.

1969 führte Triumph-Adler die Computerserie TA 100 ein. 1971 folgte die kofergroße TA 10, „Volkscomputer“ genannt. Innerhalb von zwei Jahren verkaufte TA über 10.000 Computer, aber die Schreibmaschine machte immer noch mehr als 60 % der Verkäufe aus. 1977 kaufte TA Royal. 10 Jahre nach Übernahme von Litton hatten sich die Verkäufe von TA verzehnfacht. Ihre Mikrocomputer hatten einen 19%igen Marktanteil in Deutschland, mehr als jeder Mitbewerber.

1980 kaufte Volkswagen Triumph-Adler. Die Firma hatte 17.000 Mitarbeiter und wurde in Triumph-Adler AG für Büro- und Informationstechnik umbenannt. In diesem Jahr ging es stark bergab. Sie mussten einen Verlust von 50.000.000 DM hinnehmen und in den folgenden Jahren konzentrierte sich die Führung auf Verkleinerung und Restrukturierung. Die Hälfte der Belegschaft wur-

de entlassen und der Verkauf ihrer Schreibmaschinen erfolgte nun über Kaufhäuser. Aber das war zu wenig und kam zu spät. TA fiel hinter die Wettbewerber zurück und 1986 hielt sie den fünften Platz auf dem deutschen Geschäftscomputermarkt. Volkswagen entschloss sich, TA an seinen größten Konkurrenten, Olivetti, weiterzuverkaufen.

Aber Olivetti konnte die strauchelnde Firma auch nicht retten. 1988 war sie auf die Hälfte der Größe von 1984 geschrumpft. Nur noch die Schreibmaschinenabteilung erwirtschaftete ein Plus. Olivetti verlegte sein Hauptquartier für Büromaschinen nach Deutschland. Sie entwickelten 1991 einen hauseigenen Laptop, aber die Preise für Computer fielen und die Entwicklungskosten hatten TA ausbluten lassen. Obendrein war Olivetti auch in Schwierigkeiten. Sie kürzten ihre Bestellungen bei TA um ein Drittel, schlossen die Fabriken in Nürnberg, Fürth und Schwandorf und verlegten die Produktion außerhalb des Landes. Der Großteil des Besitzes von TA wurde 1992 verkauft.

1993 besaß Triumph nur noch ein Viertel seiner Größe vor Olivetti, mit nur einer Schreibmaschinenfabrik in Frankfurt. Olivetti machte TA als Büromaschinenverteiler wieder selbstständig. Eine Investmentgruppe kaufte 1994 die Reste des früheren Produktionsgiganten auf. Die Gesellschaft wurde zu einer Holding für Geschäfte mittlerer Größe. Man kaufte alles von Spielzeugen bis zu Gesundheitsprodukten. Leider schloss TA die Frankfurter Schreibmaschinenfabrik 1997. Der Markt für Schreibmaschinen war 1996 auf 30 % gefallen. Zwar erwirtschaftete die Firma 2001 über 12.000.000 € Umsatz bei den Schreibmaschinen, aber ohne Aussicht auf Profit.

In den späten 90ern kaufte und verkaufte die Gesellschaft viele ihrer Filialen. Die Abteilung für Gesundheit, 1995 gekauft, wurde 1997 wieder verkauft. Die Hueco Gruppe, eine Gesellschaft für Autoelektronik, wurde 1998 gekauft. 1999 wandelten sie die Firma Zapf Spielzeug in eine Aktiengesellschaft um und erwarben Bell-Hermetics, Concord, Migua, PPE and UTAX. Diese sinnlosen Aktivitäten trugen kaum dazu bei, ein in sich ge-

schlossenes Geschäftsfeld zu schaffen, und noch weniger, Gewinne zu erzielen. 2000 wurde die Gesellschaft in Triumph-Adler Experts @ Output umbenannt, mit dem neuen technologischen Ziel des Druckens von Text und Bild im Büro. Nur der Erlös aus dem Verkauf verschiedener Filialen bewahrte das Management 2001 vor einer negativen Bilanz. Ende 2008 übernahm Kyocera Mita, eine japanische Firma für Drucker und Kopierer Triumph-Adler. Jetzt nennt sich die Firma Spezialist für „Document Business“.

Es ist eine Schande, dass diese beiden verbundenen Firmen den Anschluss an den Technologiewandel verpasst haben. Triumph-Adler war zu langsam und wie ein Urtier steckte es in einem Sumpf und jede Bewegung zog es weiter hinunter. Wahrscheinlich wird es nie wieder eine Gabriele oder Primus geben, aber der Name Triumph-Adler lebt weiter - wie man auf der Webseite der Firma www.triumph-adler.com sehen kann, trotz zweier Weltkriege, Wirtschaftskrisen und räuberischen Investoren.

Midwest Typefest 2010

Etwa 15 Sammler mit Familien und Freunden kamen am 19. Juni bei Richard Polt zu Hause in Cincinnati zusammen. Die meisten besuchten auch eine Antiquitätenmesse und Richards Büro. Wir genossen Pfannkuchen zum Frühstück, zum Mittagessen Gegrilltes und zum Abend deutsches Essen und darüber hinaus Gespräche über Dinge, die 99,9999 % der Bevölkerung einfach nicht versteht. Es sind in naher Zukunft mehr Treffen geplant: siehe Seite 14!

Maddie Parra präsentiert ihre Peoples mit selbst gefertigten Spulen.

Alan Seaver und seine Deutsche Remington (Torpedo)

Will Davis prüft eine ungewöhnliche Everest K3

Der Schreibwettbewerb über 10 Minuten in voller Aktion. Die Teilnehmer schrieben den unheimlich unwichtigen Text „Veritas“ von J.N. Kimball ab, ein Text, der 1926 bei einem internationalen Wettbewerb verwendet wurde. Wer glauben Sie, hat gewonnen? Richard Polt mit

3671 Anschlägen auf einer Royal KMM mit unzähligen Tippfehlern oder die 1539 Anschläge von Jack Knarr auf eine Underwood 5 nahezu fehlerfrei und mit nur einem Finger! Übrigens hat der Weltmeister von 1926, George Hossfield, 42 073 Anschläge in einer Stunde geschafft, was 7012 Anschlägen in 10 Minuten entspricht. Er schrieb 99,8 % korrekt.

William Lawson mit einer seiner Gemälden auf der Schreibmaschine. Mehr unter williamlawson.net.

Ein Stich einer Smith Premier von Jett Morton

Die Lego-Schreibmaschine von Jett. Er hat auch eine große Indexmaschine aus Legos gebaut, die sogar funktioniert.

Das Westernhemd mit einer Underwood bestickt von Jerry Atwood. Mehr davon unter jerryleeswesternwear.blogspot.com.

Herman Price fühlte sich angesprochen mit Legos seine eigenen Maschinen zu bauen: eine Travis und eine Remington 2.

Glänzende Sterne: die vergoldete Royal von Gabe Burbano und die verchromte IBM Selectric I.

Gabe und seine National Portable

Die Zukunft der Vergangenheit. Die Vorstellungen von Underhill; von Jos Legrand

In *ETCetera* 61 schrieb ich über einen Artikel von 1886, indem Büroarbeit und Kommunikation 100 Jahre später vorhergesehen werden. Nett. Ein wenig wie Jules Verne, besonders die Reise im Ballon nach Hause.

In einem anderen Artikel aus dieser Zeit analysiert Edward Underhill, eine geachteter Autor dieser Zeit, die Probleme rund um die Schreibmaschine und ums Drucken und macht selbst Vorschläge für die Zukunft. Es ist die Zeit, als die ersten Remington Standards verkauft wurden. Mr. Underhill war Reporter am Surrogate Gericht von New York, aber auch Autor eines Handbuchs für Schreibmaschinen und für „Steno-printing“, einem System von Abkürzungen für die Stenotypistin zum schnellen Schreiben auf der Maschine. Er schrieb seinen Artikel für *Browne's Phonographic Monthly*, aber kurz danach erschien der Artikel im *The Cosmopolitan*

Shorthand.

Für Underhill lagen die wichtigsten Unzulänglichkeiten von Schreibmaschinen im Gebrauch des Farbbandes, womit man keine „klaren Konturen“ erzielen könne; dass das Schriftstück keine variablen Schrittschaltungen zuließe; dass man keine gleichmäßigen Abdrücke gewährleisten könne, da der Anschlag der Typen variere; eine perfekte Zeilengeradheit wurde nicht erzielt; und schließlich gab es noch das Problem des Blocksatzes, das heißt wie man die Zeilen am selben Punkt beenden könnte „ohne dabei viel Zeit zu verlieren die Zwischenräume zu berechnen“. Es gab zu seiner Zeit Erfahrungen, wie man einige dieser Probleme beseitigen konnte. Damals war der Composer von Lake & Risley in aller Munde und die Maschine von Mergenthaler war Underhill auch nicht unbekannt. In seiner Zukunftsvision war er sehr genau:

Die Maschine der Zukunft muss Typen besitzen, wie man sie beim normalen Drucken benutzt, auf die die Farbe direkt mit einem Roller aufgetragen und dann auf das Papier gepresst wird. Die Schrittschaltung der Wörter muss variabel sein wie beim normalen Drucken und das Schriftstück muss eine perfekte Zeilengeradheit besitzen. Der Eindruck muss gleichmäßig erfolgen und nicht in Abhängigkeit der Fingerbewegung erfolgen. Die Zeilen müssen automatisch, von der Maschine gesteuert, nicht nur vorne gleichmäßig anfangen, sondern auch hinten gleichmäßig enden. Die Maschine muss beim Schreiben den Seitenumbruch leisten. Sie muss einfach gebaut sein, aus wenigen Teilen und wenig reparaturanfällig sein. Die Geschwindigkeit des Schreibens muss mindestens so schnell wie auf einer normalen Schreibmaschine erfolgen, ohne Pausen für das korrekte Zeilen- oder Seitenende. Sie muss Korrekturen leicht machen. Man muss in ein paar Sekunden die Seite oder Spalte oder die Schriftart ändern können. Sie muss alles automatisch machen. Zur schnelleren Bedienung muss das Tastenfeld so angeordnet sein, dass die Buchstaben, die oft vorkommen, sich im Zentrum befinden.

Für den Herausgeber von *Browne's Phonographic Monthly* waren die Vorstellungen von Underhill nicht prophetisch. Er nahm an, dass innerhalb eines Jahres

einige dieser Probleme schon gelöst werden könnten. Underhill selbst dachte an „kurze Zeitabschnitte“. Jetzt wissen wir, dass Edward F. Underhill von unserem PC sprach. Außer dem Tastenfeld sind alle Probleme gelöst, bis auf eines: die Reparaturanfälligkeit.

Von unseren Mitgliedern

Die Senator # 143 von Thomas Fürtig. Es ist nur eine weitere Maschine bekannt. Nach Ernst Martin wurde nur sehr wenige Maschinen in einer Fabrik nahe Darmstadt 1922 gebaut. Sie besitzt einen herausnehmbaren Typenkorb und Sperrschrift, wie man sie auf einigen anderen deutschen Schreibmaschinen findet.

Papierblech der Weeks Standard, einer späten Namensvariante der Pittsburg. Sie ist eine kürzliche Erwerbung der Sammlung Sirvent. Das Hakenkreuz rief damals offensichtlich keine negativen Assoziationen hervor.

Fransu Marín hat ein spanisches Patent mit der Nummer 107043 aus dem Jahre 1928 und eine Anzeige vom Dezember 1928 für die Hispania gefunden. Die einzige bekannte Maschine ist in *ETCetera* 86 Seite 6 abgebildet.

DON SUTHERLAND

1944-2010

Don Sutherland starb am 24. Mai an Krebs. Don war ein großer Schreibmaschinensammler, ein anerkannter Fotograf, Autor von *The Typewriter Legend* und lebendiger und witziger Korrespondent. Ein Interview mit ihm erschien in *ETCetera* 51.

Briefe

Die Bilder der Typograph von Tom Russo illustrieren einen schönen Artikel, der die Mythologie und die Verwirrung um die so genannte „Cash“ beenden sollte.

Der Artikel über die Iberia brachte mich zum Nachdenken. Trotz des Nationalismus in Westeuropa im 20. Jahrhundert scheinen Abmachungen, Konstruktionen gemeinsam zu nutzen, weit verbreiteter gewesen zu sein als in den USA. Man könnte vermuten, dass Spanien bei der In-

dustrialisierung so spät war, dass es keine Alternative gab. Aber sogar die Firmen in Großbritannien, Deutschland und Frankreich beteiligten sich an diesen Geschäften - ich liebe besonders die französische Imperial „Typo“.

Uwe Brekers Fund ist für die Schreibmaschinengeschichte wichtig. Sie macht die Konstruktion von Ambler zum Thema (von der ich annehme, dass sie die ursprüngliche war) und die spätere Thurber. Zusammenarbeit?

Der Artikel von Harold Chipman wärmt mir das Herz. Ich habe die gleichen Garantie-Aufkleber in den Gehäusen von Remington Portables gefunden - warum bin ich nicht der Biografie der Besitzer nachgegangen?

Und dann gibt es noch die Sowjets - sie ähneln der Architektur des sozialistischen Realismus!

Gibt es eine Bezeichnung für die großartigen Redewendungen, die Du benutzt, um deine Schriftart in „Notizen des Herausgebers“ zu demonstrieren?

Peter Weil, Newark, Del.

Sätze, die jeden Buchstaben des Alphabets enthalten werden Pangramme genannt. Wenn die Buchstaben nur einmal vorkommen, heißen sie perfekte Pangramme.

Die Maschinen im „Obersten Sowjet“ gleichen den gut bekannten deutschen Konstruktionen von Continental, Ideal oder Mercedes. Manche Einzelheiten scheinen identisch zu sein. Die Moskwa schaut der Continental sehr ähnlich. Ich nehme an, dass deutsche Maschinen nie in Lizenz in Russland hergestellt, wohl aber in russischen Fabriken kopiert wurden.

Thomas Fürtig, Bamberg

Ich nehme stark an, dass das Flugzeug auf dem Aufkleber im Gehäuse der Remington Portable von Mr. Chipman das „Mystery Ship“ von Travel Air ist. Die unten angesetzten Tragflächen, das fast verschwindende Cockpit, Motorhaube und Radabdeckungen sind identisch. Travel Air wurde von Walter Beech gegründet und hatte seinen Sitz in Wichita, Kansas. (Clyde Cessna war Mitbegründer, aber es ist unklar, in wie weit er am Mystery Ship

beteiligt war.) Das Flugzeug (offiziell als Typ R bekannt) wurde in der Absicht gebaut, als erstes ziviles Flugzeug das National Air Race zu gewinnen. Es wurden nur fünf Exemplare zwischen 1928 und Anfang der 30er hergestellt. Mehr dazu unter tinyurl.com/2fejtv. Die griechische Fahne auf dem Aufkleber lässt vermuten, dass Hobbel ein Mitglied von Tau Omega war, einer ehrenwerten Bruderschaft der Flieger. Der zweite (Beta) Ortsverband von Tau Omega wurde an der Universität von Wichita 1932 gegründet (den ersten gab es 1927 in Oklahoma). Alex Petroff, ein russischer Einwanderer und Direktor der Fliegerschule war Mitglied (siehe *Aerospace Engineering Education During the First Century of Flight*, Barnes et al.). Später wurde er Leiter der Forschungs- und Entwicklungsabteilung bei Cessna. Mr. Hobbel kannte ihn vielleicht gut.

Alan Seaver, Rochester, Minn.

Ich unterstütze hiermit die Abteilung „Verrückt aber schön“ von *ETCetera*! Die Maschine entstand für eine Kollegin der *Canberra Times*, Claire Low, die eine so große Sammlung von Hello-Kitty-Artikeln hat, dass sie sie in der Fernsehshow „Sammler“ zeigen möchte. Sie wollte etwas haben, was niemand sonst in der Welt hat: eine Hello-Kitty-Schreibmaschine.

Robert Messenger, Canberra

Die Adler 7 von Lars Borrermann voller Aufkleber verdient ebenfalls einen Platz in der Abteilung „Verrückt aber schön“, oder? Lars meint: „Wahrscheinlich aus der Flower-Power Zeit. Mit ihren Farben sticht sie aus meinen schwarzen Monstern hervor - und sie schreibt wie eine neue!“

Neue Information über den ersten REMINGTON FIELD DAY

von Peter Weil

Diese basiert auf einer neuen Quelle: „Opening of Remington Typewriter Baseball Park“, *The Remington Budget*, Band IV, Nr. 9 vom September 1905. Vielen Dank an Mike Brown für die Zurverfügungstellung dieses Artikels.

Der erste Remington Typewriter Field Day wurde am Samstag den 29. Juli 1905 abgehalten und nicht im Juni dieses Jah-

res. Das Feld war besser ausgestattet als uns die vorhergehenden Quellen beschrieben hatten und es gab ein Baseballspiel gegen eine auswärtige Fabrik. Es ist inkorrekt, dass Baseball 1906 zum ersten Mal gespielt wurde und dass 1914 oder 1916 das erste Mal die Fabriken untereinander spielten. Die von mir verwendeten Quellen behaupten, dass die Spiele von 1906-1916 Fabrik intern waren, nicht zwischen den Fabriken, was von dieser neuen Quelle nicht angezweifelt wird.

Der erste Field Day fand im Baseballpark von Remington statt. Dieser war 1905 von der Gesellschaft und einigen Fabrikarbeitern in ihrer Freizeit gebaut worden mit einer Tribüne und Bänken. Er befand sich in der East River Street und erstreckte sich über eine Fläche von 650 ha bis zum Gleisbett der West Shore Railroad. Es gab ein Baseballspiel zwischen einem Team von Remington und einem der Savage Arms Co. aus Utica, NY. Die Fabrikmannschaft wurde aus der „Remington Typewriter Baseball League“ gebildet, zusammengestellt aus den sieben Abteilungen der Remington Fabrik. Der Gewinner der jährlichen 42 Spiele zwischen den Ligamannschaften verewigte sich auf der Clarence W. Seamans Trophy, einem schönen Henkelpokal.

Der Gewinner der Spiele zwischen den Fabriken von 1905 - Remington - erhielt einen Wimpel. Einen zweiten erhielt der Gewinner von 1906. Es gibt jedoch keinen Hinweis, dass es 1906 ein weiteres Spiel zwischen den Fabriken auf dem Field Day gab.

Beim Field Day gab es auch „Laufwettbewerbe für Angestellte der (Remington) Fabrik“.

This back issue of

ETCetera

is brought to you by

The Early Typewriter Collectors' Association



The mission of the Early Typewriter Collectors' Association is to support communication and interaction within the community of typewriter lovers and collectors, and to encourage its growth. Our magazine, *ETCetera*, serves that mission by gathering and sharing knowledge about typewriter history with the community and beyond.

Learn more at

etconline.org